

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Roberto Bolaño
Das Dritte Reich

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Für Carolina López

Wir spielen [...] bald mit Hausierern, bald mit Ferienreisenden, und vor zwei Monaten durften wir gar einen deutschen General zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilen. Er kam hier durchgewandert mit seiner Gattin, nur meine Kunst rettete ihn vor dem Galgen.

Friedrich Dürrenmatt, *Die Panne*

20. August

Durchs Fenster dringt das Rauschen des Meeres, vermischt mit dem Gelächter der letzten Nachtschwärmer, Lärm, der vielleicht von den Kellnern stammt, die die Tische von der Terrasse räumen, das gelegentliche Geräusch eines Autos, das langsam den Paseo Marítimo entlangfährt, und dumpfes, unverständliches Gemurmel aus den anderen Zimmern des Hotels. Ingeborg schläft; ihr Gesicht gleicht dem eines Engels, dessen Träume nichts trübt; auf dem Nachttisch steht ein Glas Milch, das sie nicht angerührt hat und das inzwischen warm sein dürfte, und neben ihrem Kopfkissen liegt, vom Laken halb verdeckt, ein Krimi mit Detektiv Florian Linden, in dem sie keine zwei Seiten gelesen hat, als ihr schon die Augen zufielen. Mir geht es genau umgekehrt: Hitze und Müdigkeit rauben mir den Schlaf. Normalerweise schlafe ich gut, zwischen sieben und acht Stunden täglich, obwohl ich ganz selten müde ins Bett gehe. Morgens erwache ich frisch wie der Frühling und mit einer Energie, die auch nach acht oder zehn Stunden auf den Beinen nicht nachlässt. Wenn ich mich recht entsinne, war das schon immer so; liegt wohl in meiner Natur. Das hat mir niemand eingeimpft, ich bin einfach so und will damit nicht andeuten, ich sei besser oder schlechter als andere; als Ingeborg zum Beispiel, die samstags und sonntags nicht vor Mittag aufsteht und unter der Woche eine zweite Tasse Kaffee – und eine Zigarette – braucht, um richtig wach zu werden und für die Arbeit in Schwung zu kommen. Heute Nacht aber rauben mir Müdigkeit und Hitze den Schlaf. Auch dass ich schreiben will, die Ereignisse des Tages festhalten, hindert mich daran, ins Bett zu gehen und das Licht zu löschen.

Die Reise verlief ohne nennenswerten Zwischenfall. In Straßburg, einer hübschen Stadt, die ich allerdings schon kannte, machen wir halt. Wir aßen in einer Art Supermarkt am Rand der Auto-

bahn. Anders als man uns prophezeit hatte, gab es an der Grenze keine Schlange und dauerte es höchstens zehn Minuten, bis wir drüben waren. Alles ging schnell und zügig vonstatten. Ab da fuhr ich, weil Ingeborg den einheimischen Autofahrern nicht traute, ich glaube wegen einer schlechten Erfahrung auf einer spanischen Autobahn vor langer Zeit, als sie noch klein war und mit ihren Eltern in die Ferien fuhr. Außerdem war sie verständlicherweise müde.

An der Rezeption bediente uns ein blutjunges Mädchen, das mit der deutschen Sprache gut zurechtkommt, und unsere Reservierungen wurden problemlos gefunden. Alles in bester Ordnung also, und wir waren schon auf dem Weg nach oben, als ich im Speisesaal Frau Else erblickte. Ich erkannte sie sofort wieder. Sie deckte gerade einen Tisch ein und gab nebenbei einem Kellner Anweisungen, der mit einem Tablett voller Salzstreuer neben ihr stand. Er trug einen grünen Anzug, und an der Brust stak das Metallschildchen mit dem Hotelemblem.

Die Jahre waren fast spurlos an ihr vorübergegangen.

Der Anblick von Frau Else rief in mir die Tage meiner Jugend wach, mit ihren düsteren Stunden und lichten Stunden; meine Eltern und mein Bruder beim Frühstück auf der Hotelterrasse, die Musik, die von sieben Uhr abends an aus den Restaurantlautsprechern im Erdgeschoss perlte, das alberne Gelächter der Kellner und die unter uns Jugendlichen organisierten nächtlichen Badeausflüge oder Diskobesuche. Was war mein Lieblingssong damals? Jeden Sommer ein anderer, mit einer gewissen Ähnlichkeit zum Hit des Vorjahrs, der bis zum Überdruß geträllert oder gepfiffen wurde und in der Regel zum Tagesausklang in allen Diskotheken des Ortes lief. Mein Bruder, der in Sachen Musik immer sehr wählerisch war, suchte vor der Fahrt in den Urlaub sorgfältig die Kassetten aus, die uns begleiten sollten; ich dagegen überließ es lieber dem Zufall, mir einen neuen Ohrwurm einzupflanzen, das unvermeidliche Lied des Sommers. Ich brauchte es nur beiläufig zwei- oder dreimal zu hören, damit seine Melodie mich durch die sonnigen Tage und neuen Freundschaften hindurch verfolgte, die unsere Urlaube umrahmten. Von meiner heutigen Warte aus betrachtet flüchtige Freund-

schaften, die man nur schloss, um noch die leiseste Ahnung von Langeweile im Keim zu ersticken. Von den vielen Gesichtern überdauern in meiner Erinnerung nur ganz wenige. An erster Stelle das von Frau Else, deren Nettigkeit mich im Sturm eroberte, was mich zur Zielscheibe für die Witze und Späße meiner Eltern machte, die sich sogar in Anwesenheit von Frau Else und ihrem Mann, einem Spanier, an dessen Namen ich mich nicht erinnere, über mich lustig machten, indem sie Andeutungen über angebliche Eifersucht und die Frühreife junger Leute einflochten, mit dem Erfolg, dass ich bis in die Haarspitzen errötete und damit bei Frau Else zärtlich-kameradschaftliche Gefühle weckte. Fortan glaubte ich, in ihrem Verhalten mir gegenüber eine größere Wärme zu spüren, als sie sie meiner übrigen Familie zuteil werden ließ. Auch das Gesicht von José (hieß er so?), einem Jungen in meinem Alter, der im Hotel arbeitete und uns, meinen Bruder und mich, an Plätze führte, die wir ohne ihn nie gefunden hätten. Als wir uns von ihm verabschiedeten – vielleicht ahnten wir, dass wir den nächsten Sommer nicht im Del Mar verbringen würden –, schenkte mein Bruder ihm einige Rockmusik-Kassetten und ich ihm meine alte Jeans. Zehn Jahre sind seither vergangen, und noch immer sehe ich die Tränen, die plötzlich aus José hervorbrachen, der mit der zusammengefalteten Hose in der einen Hand, Kassetten in der anderen, nicht wusste, was er tun oder sagen sollte, und in einem Englisch, über das sich mein Bruder ständig lustig machte, stammelte: Lebt wohl, meine Freunde, lebt wohl, meine Freunde usw., während wir auf Spanisch – eine Sprache, die wir leidlich gut beherrschten, nicht umsonst verbrachten unsere Eltern seit Jahren ihren Urlaub in Spanien – zu ihm sagten, er solle sich keine Sorgen machen, im nächsten Sommer seien wir wieder zusammen, wie die drei Musketiere, er solle nicht weinen. Wir bekamen zwei Postkarten von José. Die erste beantwortete ich in meinem Namen und im Namen meines Bruders. Dann vergaßen wir ihn und hörten nie wieder voneinander. Es gab auch einen Jungen aus Heilbronn, Erich, der beste Schwimmer der Saison, und eine gewisse Charlotte, die lieber mit mir in der Sonne lag, obwohl mein Bruder total verrückt nach ihr war. Ein Sonderfall ist die arme

Tante Giselle, die jüngere Schwester meiner Mutter, die uns in unserem vorletzten Sommer im Del Mar begleitete. Tante Giselle liebte Stierkampf über alles, und ihre Gier nach Spektakeln dieser Art kannte keine Grenzen. Unauslöschliche Erinnerung: Mein Bruder fuhr völlig unbeschwert den Wagen meines Vaters, ich saß rauchend neben ihm, ohne dass mir jemand etwas sagte, und Tante Giselle betrachtete vom Rücksitz aus verzückt die schaumbedeckten Klippen unterhalb der Straße und das Dunkelgrün des Meeres, ein zufriedenes Lächeln auf ihren ungemein blassen Lippen und drei Plakate, drei Schätze, im Arm, die belegten, dass sie, mein Bruder und ich in der Stierkampfarena von Barcelona mit einigen Größen des Stierkampfes zusammengetroffen waren. Bestimmt missbilligten meine Eltern viele der Beschäftigungen, denen sich Tante Giselle so leidenschaftlich hingab, wie sie auch nicht angetan waren von den Freiheiten, die sie uns ließ und die aus ihrer Sicht für uns Kinder völlig überzogen waren, obwohl ich damals immerhin fast vierzehn war. Andererseits hatte ich ständig den Verdacht, dass eher wir auf Tante Giselle aufpassten, eine Aufgabe, die unsere Mutter uns auftrug, ohne dass es jemand mitbekam, sehr behutsam und äußerst rücksichtsvoll. Wie auch immer, Tante Giselle begleitete uns nur in diesem einen Sommer, unserem vorletzten im Del Mar.

Ich erinnere mich an wenig sonst. Nicht vergessen habe ich das Gelächter an den Tischen auf der Hotelterrasse, die Riesenfässer Bier, die sich unter meinen staunenden Blicken leerten, die schwitzenden, dunklen Kellner, die an einer Ecke des Tresens zusammenhockten und leise miteinander sprachen. Vereinzelte Bilder. Das glückliche Lächeln und wiederholte Nicken meines Vaters, eine Werkstatt, die Fahrräder vermietete, der Strand abends um halb zehn mit einem letzten Schimmer Sonnenlicht. Das Zimmer, in dem wir damals wohnten, war ein anderes als das, in dem wir jetzt wohnen; ob besser oder schlechter, weiß ich nicht; anders, in einem niedrigeren Stockwerk und größer, groß genug, damit vier Betten darin Platz fanden, und mit einem breiten Balkon zum Meer hin, auf den sich meine Eltern gewöhnlich nach dem Essen zu endlosen Kartenspielen zurückzogen. Ich bin mir nicht sicher, ob wir

ein eigenes Bad hatten. Wahrscheinlich in manchen Sommern ja, in anderen nicht. Unser jetziges Zimmer hat ein eigenes Bad, dazu einen hübschen, geräumigen Wandschrank und ein riesiges Ehebett, Teppiche und auf dem Balkon einen gusseisernen Tisch mit Marmorplatte, innen vor dem Fenster einen hauchdünnen, grünen Vorhang und außen sehr moderne, weiß gestrichene Holzjalousien, eine direkte und indirekte Beleuchtung und gut versteckte Lautsprecher, aus denen auf Knopfdruck Radiomusik ertönt ... Kein Zweifel, das Del Mar hat Fortschritte gemacht. Und die Konkurrenz hat auch nicht geschlafen, wie mir ein rascher Blick aus dem Auto verriet, während wir den Paseo Marítimo entlangfuhren. Es gibt Hotels, an die ich mich nicht erinnern kann, und auf den einstigen Brachflächen sind Apartmenthäuser in die Höhe geschossen. Aber das sind alles Spekulationen. Morgen werde ich versuchen, mit Frau Else zu sprechen, und einen Spaziergang durch den Ort machen.

Habe auch ich Fortschritte gemacht? Aber ja: Früher kannte ich Ingeborg nicht, jetzt bin ich mit ihr zusammen; meine Freundschaften sind interessanter und intensiver, die zu Conrad zum Beispiel, der für mich wie ein zweiter Bruder ist und diese Seiten lesen wird; ich weiß, was ich will, und habe einen weiteren Horizont; ich bin finanziell unabhängig; anders als in meiner Jugend langweile ich mich heute nie. Über nicht vorhandene Langeweile sagte Conrad, sie sei der Lackmustest einer guten Gesundheit. Demnach müsste meine Gesundheit ausgezeichnet sein. Ohne groß zu übertreiben, glaube ich sagen zu können, dass ich in der besten Phase meines Lebens stehe.

Einen großen Anteil daran hat Ingeborg. Sie zu treffen war das Beste, was mir passieren konnte. Ihr sanftes Wesen, ihr Charme, die zärtliche Art, mit der sie mich anschaut, bewirken, dass alles andere, die täglichen Anstrengungen, die Steine, die mir meine Neider in den Weg legen, den Stellenwert bekommen, der ihnen angemessen ist, einen, der es mir erlaubt, mich den Tatsachen zu stellen und mit ihnen fertig zu werden. Was wird aus unserer Beziehung werden? Ich sage das, weil die Beziehungen unter jungen Leuten heute so unbeständig sind. Ich will nicht lange darüber nachdenken. Ich bin

mehr fürs Liebevoll: Sie lieben und beschützen. Sicher, wenn wir am Ende heiraten, umso besser. Ein Leben lang an Ingeborgs Seite, was könnte ich mir auf Gefühlsebene Schöneres wünschen?

Die Zeit wird es weisen. Jetzt gerade ist ihre Liebe ... Aber lassen wir das Dichten. Diese Urlaubstage werden auch Arbeitstage sein. Ich muss Frau Else um einen größeren Tisch oder um zwei kleine Tische bitten, um Platz für die Spielbretter zu haben. Schon bei dem Gedanken an die Möglichkeiten, die meine neue Eröffnung bietet, und an die vielen Entwicklungsvarianten, die sich daran knüpfen, bekomme ich Lust, das Spiel gleich jetzt aufzubauen und anzufangen. Aber das werde ich nicht tun. Bei mir reicht es gerade noch für ein paar Zeilen; die Reise war lang, und gestern habe ich kaum geschlafen, zum einen, weil es das erste Mal ist, dass Ingeborg und ich gemeinsam in den Urlaub fahren, zum anderen, weil ich nach zehn Jahren Abwesenheit wieder einen Fuß ins Del Mar setzen sollte.

Morgen werden wir auf der Terrasse frühstücken. Um wie viel Uhr? Ich nehme an, dass Ingeborg spät aufstehen wird. Gab es feste Frühstückszeiten? Ich erinnere mich nicht; ich glaube, nein; auf jeden Fall können wir auch in einem Café im Ort frühstücken, einem urigen Lokal, das immer voller Fischer und Touristen war. Mit meinen Eltern haben wir alle Mahlzeiten im Del Mar und in diesem Café eingenommen. Ob es geschlossen wurde? In zehn Jahren kann viel passieren. Ich hoffe, es existiert noch.